

in der Römerbriefvorlesung unübersehbar deutlich wird. Was macht aber der Verf. daraus? Er meldet Kritik gegen Luthers Gleichsetzung des geplagten »Ich« in R 7 mit dem Gerechten an und sieht in der Hebräerbriefvorlesung eine Überwindung dieser »düsteren anthropologischen Enge«. Kann man sich aber Luthers Gnadentheologie zu eigen machen, ohne auch sein Wissen um die Verderbtheit der menschlichen Natur aufzunehmen?

Es wäre noch mancher Einwand zu erheben, aber das würde zu stark von dem Verdienst dieser Arbeit ablenken, die sich zum Ziele gesetzt hat, Luther als »a religious and intellectual genius of vast range« (VI) der römisch-katholischen Theologie zu erschließen. Daß dabei Aussagen Luthers hervorgehoben und bevorzugt werden, die für diese Theologie besonders interessant sind, ist so natürlich und billig, wie für die evangelische, das Reformatorische aufzuspüren. Vor allem sollte aber auch nicht übersehen werden, daß sich Luthers Werk nicht in scholastisches Erbe und reformatorisches Gedankengut aufteilen läßt, das sich überall widerspricht, sondern auch eine ganze Menge gemeinchristliche Erkenntnisse enthält, durch die er unmittelbar ökumenisch wirken kann. Und es bleibt nur zu wünschen, daß es möglichst vielen gelingt, den geistlichen Schatz Luther - und sei es zunächst auch nur für die eigene Kirche - zu heben.

Leipzig

Helmar Junghans

FRITZ BÜSSER: *Das katholische Zwinglibild. Von der Reformation bis zur Gegenwart.* Zürich, Stuttgart: Zwingli 1968. X, 424 Seiten.

Wer sich vornimmt, das Bild nachzuzeichnen, das sich die Zeitgenossen und die späteren Geschlechter von einer Persönlichkeit gemacht haben oder machen, unterzieht sich einer nicht ganz leichten Arbeit. Zunächst muß er mit viel Geduld und unter großem Zeitaufwand die

Quellen aufspüren, beschaffen und durcharbeiten, um das Material zusammenzutragen. Auf diese Weise erhält er eine große Zahl von stets wiederkehrenden oder auch geänderten Aussagen über den Charakter, einzelne Lebensphasen, Gedanken, Handlungen und Motive der Persönlichkeit, die von verschiedenen Autoren niedergeschrieben wurden, die ihrerseits sowohl unter dem Einfluß eigener Motive als auch in Abhängigkeit von anderen ihre Feder geführt haben. So erwächst die weitgreifende Aufgabe, die Geschichtsschau dieser Autoren und ihre Darstellungsabsichten zu ergründen und - oft mühsam - herauszufinden, wie sie voneinander abhängig sind, um ihre Eigenheiten zu erfassen, soweit solche vorhanden sind. Wer alle diese Arbeiten geleistet hat, steht vor der gleichfalls schwierigen Frage, wie er seine Ergebnisse darbieten soll. Er kann die Autoren chronologisch aufeinander folgen lassen, wodurch er eine gute Möglichkeit erhält, ihre Voraussetzungen und Absichten herauszustellen, es ihm aber schwer wird, die Abhängigkeit zwischen Autoren der gleichen Zeit zu veranschaulichen, ohne nicht ermüdend nach vorn bzw. hinten zu verweisen. Interessant ist es auch, die Beurteilung einer Einzelheit im Längsschnitt zu verfolgen, im vorliegenden Fall z. B. des Abendmahlstreites zwischen Zwingli und Luther oder des Todes Zwinglis, nur wird es dann schwierig, die Gesamtschau des jeweiligen Autors zu verdeutlichen, ohne sie bei jedem Sachgebiet zu wiederholen. Die größte Gefahr bei alledem ist schließlich, daß so sehr auf die Darstellungsweise und die Beurteilung durch die Autoren geachtet wird, daß die Persönlichkeit selbst, um die es geht, aus dem Blickfeld verschwindet, d. h. überhaupt nicht mehr recht vergegenwärtigt wird, worin das ursprüngliche Verhalten und Lehren der betreffenden Persönlichkeit bestand, das sich in der Betrachtung anderer gespiegelt hat. Daher erscheint es mir am günstigsten, von dem Le-

ben und dem Werk der behandelten Persönlichkeit auszugehen und eine Geschichte ihres Bildes zu schreiben, indem einerseits chronologisch die Aussagen, nicht ihre Autoren, aneinandergereiht und zugleich Schwerpunkte gebildet werden, um das zusammenzufassen, was nach Inhalt und Form zusammengehört. Auf diese Weise lassen sich wohl die Ausstrahlungen einer Persönlichkeit, deren Brechungen und Reflexionen am günstigsten miteinander vereinigen.

Der Verf. der vorliegenden Arbeit konnte sich »Das Zwinglibild des Protestantismus im Wandel der Zeiten« von Kurt Guggisberg aus dem Jahre 1934 zunutze machen und sich auf das katholische Zwinglibild beschränken. Mit großem Fleiß hat er die verschiedensten Literaturgattungen nach Äußerungen über Zwingli durchstöbert: Zwingliardarstellungen, Akten, Nuntiarberichte, Predigten, Reformationsgeschichten, kontroverstheologische Schriften und auch Lexika; selbst eine kleine Notiz über das Schlachtfeld von Kappel von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg ist seinem Sammeleifer nicht entgangen, wohl aber, daß dieser Graf erst sechs Jahre nach der Veröffentlichung seiner Reisebeschreibung zum Katholizismus übertrat. Die einzelnen Werke sind bibliographisch erfaßt, bei einigen fehlt allerdings die Angabe des Umfangs oder des ursprünglichen Druckjahres, weil auf eine neue Ausgabe verwiesen worden ist (z. B. 94); außerdem fehlt ein Literaturverzeichnis. Mit Hilfe des Personenregisters lassen sich aber die Literaturangaben auffinden.

Guggisberg überschrieb seine Kapitel nach den geistesgeschichtlichen Epochen Reformationszeit, Orthodoxie, Pietismus etc. Bei Büsser vereinfacht sich das auf die drei Teile »Die Zeitgenossen« (1-107), »Das Zwinglibild der Gegenreformation 1530 bis ca. 1830« (109-275) und »Das katholische Zwinglibild der neuesten Zeit« (277-410), weil die geistesgeschichtlichen

Einflüsse geringer waren als die der gegenreformatorischen Grundhaltung.

Unter den Zeitgenossen Zwinglis werden je in einem Kapitel Johannes Faber, Johannes Eck, Thomas Murner, Hans Salat und »weitere katholische Zeitgenossen« vorgestellt. Die Autoren werden so gut sichtbar, ihre Abhängigkeit von Literaturgattungen und untereinander schon weniger. Der Leser stößt auf bekannte Bilder aus der Literatur der Reformationszeit und fragt sich, in welchem Sinne sie auf Zwingli übertragen wurden, so z. B. bei dem »deutschen Herkules« (77). Im großen und ganzen ergibt sich, daß die zeitgenössischen Gegner Zwinglis ihm ebenso wenig gerecht zu werden vermochten wie die Evangelischen ihren römisch-katholischen Gegnern. Und das in dieser Feindschaft geborene Zwinglibild, das sich in diesem trüben Wasser nur verzerrt spiegeln konnte, wurde für die Gegenreformation zur Quelle. Zwei Männer wurden dabei besonders wichtig: Cochläus und Luther. Cochläus hatte in seinen »Commentaria de actis et scriptis Martini Lutheri« auch Aussagen seiner Konfessionsgenossen über Zwingli zusammengetragen, die nun als bequemes Nachschlagewerk benutzt wurden. Daneben wurden aber auch gerne Aussagen Luthers verwendet, die bestätigten, daß Zwingli ein Ketzer gewesen sei. Den entsprechenden Zitatenschatz hat der Verf. in dem Kapitel »Das (katholische) Zwinglibild Luthers« (163-179) zusammengefaßt, in das auch Erasmus eingegangen ist, da den Verf. vor allem interessiert, wie dessen Aussagen in der Gegenreformation aufgenommen wurden.

Am Anfang des zweiten Teiles, der sich mit dem katholischen Zwinglibild der Gegenreformation befaßt, stellt der Verf. eine Übersicht über die katholische Literatur dieser Zeit (109-162), der das Kapitel über Luther als Quelle folgt. Danach ist der Stoff sachlich geordnet und wird in drei Kapiteln über den Abendmahlsstreit zwischen Zwingli und Luther (181-

213), einzelne Lehren Zwinglis (215-239) und sein Leben (241-275) abgehandelt. Sehr quickly ist der ganze Zeitabschnitt nicht. Beachtung verdient immerhin, daß Paolo Sarpi als Gegner des Tridentinischen Papsttums (gegen den Pallavicino schrieb und nicht umgekehrt [120]) und einige Schriftsteller unter dem Einfluß der Aufklärung »toleranter und verständnisvoller« (120) urteilten, ja das katholische Zwinglibild zum Teil direkt unter den Einfluß der von Joseph II. geförderten Kirchengeschichte von Johann Schroeckh geriet.

Der dritte Teil beginnt um 1830, weil vorher eine Zwingliausgabe geschaffen worden war - außerdem eine bessere zu erscheinen begonnen hatte - und die historische Wissenschaft einen neuen Aufschwung nahm, der sich auch auf die katholische Geschichtsschreibung und Kontroverstheologie erstreckte. Der Verf. mußte allerdings die Entdeckung machen, daß mancher katholische Historiker, der als objektiv gilt, noch viel altes Erbgut mitschleppte und mancher auch in den alten Ton zurückfiel, was verständlich ist, wenn man bedenkt, daß das 19. Jh. nicht nur die Geschichtswissenschaft aufblühen ließ, sondern im Zuge der Romantik auch die konfessionellen Gegensätze belebte. Immerhin konnte der Verf. in dieser Zeit auch Arbeiten finden, die sich auf Quellen gründeten, sich mit Zwingli selbst beschäftigten und schließlich auch die evangelische Forschung ernst nahmen, wodurch schon eine ganze Menge Einzelheiten im Leben und in der Lehre Zwinglis richtig erfaßt wurden, bis es sogar zu einer echten Verstehensbereitschaft kam.

Zu einer neuen Gesamtschau Zwinglis kam es im Katholizismus allerdings erst nach dem Ersten Weltkrieg. Der Verf. hebt in Deutschland den Artikel von Wilhelm Schwer über Zwingli in der 5. Aufl. des »Staatslexikons der Görresgesellschaft« aus dem Jahre 1932 hervor (324-326). In Italien bot Agostino Saba im 3.

Band seiner »Storia della chiesa« 1943 eine sachliche Beurteilung Zwinglis (370 f). Zu einer echten Zwingliforschung katholischerseits, die einen Gewinn für die Zwingliforschung überhaupt bedeutete, kam es durch Oscar Vasella in der Schweiz, der sich seit 1932 mit Zwingli beschäftigte und 1958 »Reform und Reformation in der Schweiz« vorlegte (352-360). Den letzten Durchbruch brachte der 183 Spalten lange Artikel »Zwinglianisme« in dem 1950 erschienenen Band 15 II des »Dictionnaire de théologie catholique« von J. V. Pollet, zu dem der Verf. schreibt: »Frei von allen Vorurteilen, von Affekten, vornehm in der Gesinnung sucht er in diesem die ökumenischen Gedanken innerhalb des heutigen Katholizismus ... in bezug auf Zwingli zu verwirklichen ...« (404). Dieser Artikel hat Schule gemacht, denn auch die »Enciclopedia cattolica«, die im Vatikan erscheint, brachte 1954 im Band 12 II einen Artikel über Zwingli von Mario Bendiscioli, der »das Maximum dessen, was von katholischer Seite über Zwingli überhaupt gesagt werden kann« (373) enthält. Und da der Zwingliartikel in der 2. Aufl. des »Lexikons für Theologie und Kirche« Pollet selbst anvertraut wurde, blieb auch dieses Lexikon nicht hinter der Entwicklung zurück.

Der Verf. hat ein ungeheures Quellenmaterial ausgebreitet, das auch für die Lutherforschung von Interesse ist, da es die katholische Darstellung des Verhältnisses zwischen Luther und Zwingli darbietet und zugleich die Bedeutung Luthers für das katholische Zwinglibild herausgearbeitet wird. Wichtig ist diese Arbeit aber, weil sie bis an die Gegenwart heranzuführt und zeigt, welch ein Wandel sich im katholischen Zwinglibild vollzogen hat, so daß sie auch zu einer Frage an evangelische Forscher werden kann, ob ihr Zwinglibild nicht auch noch ungebührlich von Luther bestimmt ist.

Leipzig

Helmar Junghans